

wahrscheinlich — so Gott will — Ende November oder December wieder in den heimathlichen Gewässern erscheinen dürfte.

Herr Dr. Hochstetter hat vom Herrn Commodore ausführliche Instructionen erhalten, so dass derselbe, obwohl nicht mehr mit der Expedition gemeinsam wirken, doch für sie thätig sein wird, und zwar in einem Theil der Erde, welcher geologisch noch fast gar nicht untersucht ist, während derselbe gerade das meiste Interesse für geologische Untersuchungen liefert.

Andererseits sind die verschiedenen Punkte, welche die kaiserl. Expedition noch auf der Heimreise berührt, grösstentheils schon vielbekannte, ausgebeutete Plätze, welche namentlich bei einem so beschränkten Aufenthalte wie der unsere, für wichtige geologische Untersuchungen nur wenig Gelegenheit geben.

Wir waren hier, wie allenthalben, auf das Ausgezeichnetste aufgenommen. Alles beeilte sich uns Freundlichkeiten und Aufmerksamkeiten zu erweisen. Selbst die Maori (wie die Eingebornen Neu-Seelands genannt werden) hatten schmeichelhafte Phrasen für die Novara-Expedition bereit. Ein Paar Ansprachen, welche einige Maorihäuptlinge an den Commodore richteten, schliesse ich in englischer Uebersetzung bei. — Morgen den 8. Früh segeln wir nach Tahiti. Ich hoffe, dass wir im April in Lima sind, wo ich mit Sehnsucht schon Briefe erwarte. Ich war in der letzten Woche sehr leidend, fast gänzlich arbeitsunfähig. Noch immer habe ich meine früheren Kräfte nicht wieder erlangt. Gebe Gott, dass ich nicht länger gehindert werde, meine Kräfte einem so edlen Zwecke, wie der der Novara-Expedition, zuwenden zu können“.

Herr Eduard Suess legte mehrere in der neuesten Zeit in Oesterreich zu Tage gekommene Wirbelthier-Reste vor.

Die erste Mittheilung bezog sich auf ein Reptil, das Herr Jokély von seiner vorjährigen Aufnahme im nördlichen Böhmen aus Basalt-Tuff von Alt-Warnsdorf mitgebracht, und das Herr Suess an Herrn Herm. v. Meyer in Frankfurt zur weiteren Untersuchung übersandt hatte. Herr v. Meyer schreibt nun hierüber: „Dieser Ueberrest rührt von einem geschwänzten Batrachier aus der Abtheilung der Salamandrinen her, und steht der Form aus dem Halbopal von Luschnitz in Böhmen am nächsten, die ich, bis es möglich sein wird das Genus genauer zu ermitteln, zu *Triton* als *Tr. opalinus* gestellt habe (Palaeontogr. II, S. 70, T. 10, Fig. 9). Die Versteinerung von Alt-Warnsdorf gibt, da Kopf und Vorderrumpf fehlen, keine weiteren Aufschlüsse über das Genus. Das Verhältniss zwischen Ober- und Unterschenkel ist fast dasselbe wie in *Triton opalinus*; doch sind die Unterschenkel etwas stärker, die oberen Stachelfortsätze sind auffallend höher und selbst der Schwanz hat am oberen und unteren Bogen seiner Wirbel diese Stachelfortsätze, während in *Tr. opalinus* die Schwanzwirbel mit kürzeren und schwächeren oberen Stachelfortsätzen und mit unteren Bogen versehen sind, die kurzen, feinen Stachelfortsätzen gleichen. Der flache, hohe Schwanz erinnert an den Larven-Zustand der Salamandrinen, wobei jedoch auffällt, dass ein solcher Schwanz in *Tr. opalinus*, der doch etwas kleiner ist als die Versteinerung von Alt-Warnsdorf, nicht wahrgenommen wird. Dem *Tr. opalinus* gegenüber wird wohl die neue Form am besten als *Tr. basalticus* unterschieden. Ungeachtet Alt-Warnsdorf näher bei Markersdorf als bei Luschnitz liegt, so ist doch der von mir aus der Braunkohle von Markersdorf als *Salamandra laticeps* unterschiedene geschwänzte Batrachier verschieden, wie schon daraus sich ergibt, dass dessen Unterschenkel nur wenig kürzer ist als der Oberschenkel, während er in *Tr. basalticus* nicht ganz die halbe Länge des Oberschenkels misst. Ich bezweifle indess nicht, dass der Basalttuff von Alt-Warnsdorf, die Braunkohle von Markersdorf und der Halbopal von Luschnitz gleiches Alter mit

der Rheinischen Braunkohle besitzen, worin zwei von den böhmischen verschiedene Salamandrinen: *Salamandra ogygia* und *Triton noachicus*, vorkommen. Markersdorf umschliesst zahlreich *Palaeobatrachus Goldfussi*, den die Rheinische Braunkohle in Menge besitzt“.

Die zweite Mittheilung betraf eine Sammlung fossiler Säugthier-Reste aus der Diluvialzeit, welche die k. k. geologische Reichsanstalt vor kurzem von Herrn L. Auerbach, k. k. Polizei-Commissär, angekauft hat. Diese Sammlung umfasst nur Ueberreste aus dem galizischen Löss und zwar aus den Flussgebieten des Dunajec und des Wislok-Flusses, den rechtseitigen oberen Zuflüssen der Weichsel. Diese Gegend, und namentlich die Umgebung von Dembica war schon seit langer Zeit wegen ihres Reichthumes an diluvialen Säugthier-Resten bekannt, und es ist in neuester Zeit durch Eisenbahnbauten wieder manches zu Tage gefördert worden. Es gibt nun die Sammlung des Herrn Auerbach ein sehr vollständiges Bild von dem Reichthume, zugleich aber auch von der geringen Mannigfaltigkeit dieser Fauna. Drei Arten grosser Pflanzenfresser, *Elephas primigenius*, *Bos priscus* und *Bos primigenius* sind es allein, denen alle diese Reste angehören und welche in ausserordentlicher Menge die galizischen Sümpfe bewohnt haben müssen. Etwa 28—30 verschiedene Individuen, nämlich einem *Bos priscus*, zwei oder drei Individuen von *Bos primigenius* und 25—26 Elephanten mögen diese einzelnen Reste angehören. Die Aufführung der einzelnen Fundorte mag vielleicht späteren geologischen Arbeiten nützlich sein.

1. *Bos priscus*, Schädel ohne Nasenbein und Zwischenkiefer. Die Stirn ist gewölbt und bildet oben keine über die Hinterhauptfläche hervorragende Kante; die Hornwurzeln sitzen nicht an der oberen Stirnkante, sondern etwas tiefer; sie sind verhältnissmässig kurz, stark, horizontal nach aussen und an ihren Enden etwas nach oben gekrümmt. Die Augen sitzen nahe unter der Basis der Hornwurzeln. Vor Pasczyna im Tarnower Kreise; gefunden 1858.

2. *Bos primigenius*, ein sehr wohlerhaltener und vollkommener Schädel; er ist länger und schmaler als der vorhergehende. Die Stirn ist schmal, ausgehöhlt, bildet oben einen starken, über die Hinterhauptfläche hervorragenden Kamm und trägt die Hörner unmittelbar an ihrem oberen Rande. Die Hornwurzeln sind länger und mehr gekrümmt als am ersten Schädel; sie gehen horizontal nach aussen, neigen sich dann nach innen und an den Enden etwas nach unten. Die Augen stehen weit unter der Basis der Hörner. Zwischen denselben auf der Mitte der Stirn eine starke Grube. Von Rzeszow.

	Schädel I. (<i>Bos priscus</i> .)	Schädel II. (<i>Bos primigenius</i> .)
Länge des ganzen Schädels		
bis zur Schnauzenspitze	—	26 Wiener Zoll,
bis zur Nath des Nasenbeines	10 $\frac{1}{2}$ Linien	12 $\frac{3}{4}$ Linien,
Breite der Stirne		
am oberen Rande der Basis der Hörner	11	5 $\frac{1}{2}$
am unteren Rande	12 $\frac{1}{2}$	11
an den oberen Augenrändern	13 $\frac{1}{2}$	11 $\frac{3}{4}$
Entfernung des oberen Augenrandes von der Mitte der		
oberen Stirnkante	11	12
Entfernung der Hornwurzelspitzen (gegen einander gebogen)	26	23 $\frac{1}{2}$
Umfang der Basis einer Hornwurzel	10 $\frac{1}{4}$	14

Ein Kinnstück gehört wahrscheinlich zum Schädel II; einzelne Fragmente deuten auf noch ein oder zwei Individuen dieser Art.

3. *Elephas primigenius*. Dieser dritte unter den gewaltigen Pflanzenfressern ist hier nur durch eine grosse Anzahl von losen Mahl- und Stosszähnen und mehreren Extremitätsknochen vertreten. Ein Mahlzahn ist 13 $\frac{1}{2}$ “ lang, ein

Schenkelknochen ist 48", ein anderer 47" lang. Die Fundorte sind folgende: Im Tarnower Kreise: Dobrkow, Wisskow, Podgrodzie, Pilsno, Jaworu, Pasczyna, Dobra; im Rzeszower Kreise: Swiliza, Trzebowniko, Jassionka, Biala, Rzeszow (nach der Ueberschwemmung im Jahre 1823 gefunden); im Jaslo'er Kreise: Czudec, Podgrodiu.

Der dritte Gegenstand, welchen Herr Suess berührte, war ein Backenzahn eines Säugthieres aus dem Leithakalke der Umgegend von Fünfkirchen in Ungarn, von wo ihn Herr Professor Mayer eingesandt hatte. Dieser Zahn gehört nach Herrn Suess dem *Listriodon splendens* H. v. Mey. (*Tapirotherium* einiger französischen Paläontologen) an, der sich ausserdem auch am Leithagebirge findet, und eben eine der auffallendsten Uebereinstimmungen der Fauna von Simorre (Gers) und dem Drôme-Depart. und jener des Leithakalkes bildet. Das Vorkommen des *Listriodon* so weit im Osten spricht neuerdings dafür, dass diese Fauna eben so wie die darauffolgende Fauna von Eppelsheim einst über einen sehr beträchtlichen Theil unseres Welttheiles ausgebreitet und nicht bloss eine sehr locale gewesen sei.

Die vierte Mittheilung bezog sich auf eine neue Sendung von Zähnen des *Anthracotheium magnum* Cuv. von Zovencedo bei Grancona im Vicentinischen ¹⁾, welche die k. k. geologische Reichsanstalt eben so wie die erste Herrn P. Hartnigg, ehemaligem Bergmeister zu Zovencedo, verdankt. Diese Sendung umfasst Stücke von ausserordentlicher Grösse, und zwar namentlich einen Schneid-, einen Eck-, zwei Praemolar- und einen Mahlzahn, vielleicht alle demselben Individuo angehörig, und ein Fragment eines Sprungbeines.

Herr Bergrath Franz v. Hauer legte die folgende Mittheilung vor: „Metallisches Blei in Basalt“. Von Herrn Freiherrn Karl v. Reichenbach, welche ihm der Herr Verfasser für das Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt übergeben hatte.

„Bekanntlich ist der Rautenberg im nördlichen Mähren ein erloschener Vulcan, ich hatte kürzlich Veranlassung Basalte von dort ihrer chemischen Aehnlichkeit mit gewissen Meteoriten wegen genauer zu prüfen. Da fand ich in einem grauen wackentartigen Basalttuffe, von dem Herr Tschermak eine Analyse bekannt gemacht hat, ein blankes metallisches Korn, und bald deren fünf bis sechs kleinere gleiche. Sie hatten bleigraue Farbe, liessen sich mit dem Nagel ritzen und schaben, nahmen dann Metallglanz an und bedeckten sich nach einigen Tagen wieder mit trüber Protoxydhaut. Das grössere Korn hatte eine bis anderthalb Linien Länge und eine halbe Linie Breite. Es war fest eingewachsen. Die kleineren hatten Mohnkorngrösse bis herab zu Blättchen von Briefpapierdicke. Als ich den Stein schneiden und poliren liess, kamen auf der glänzenden Schnittfläche mehrere solche eingesprengte Metallpünctchen zum Vorscheine.

Ich nahm ihn mit mir in das chemische Laboratorium der Wiener Universität. Herr Professor Redtenbacher schabte eine Spur davon ab und legte sie unter das Mikroskop: sie zeigte deutlich das Ansehen von Blei. In einem Tropfen von verdünnter Salpetersäure, den er darauf gab, löste sie sich bei gelinder Erwärmung gänzlich auf. Die Lösung bis zur Trockene verdampft, blieben schön ausgebildete oktaëdrische weisse Krystalle auf dem Uhrglase zurück, die sich unter dem Mikroskope in reinsten Ausbildung darstellten. Diese wieder in Wasser gelöst, gaben mit einem Tropfen verdünnter Schwefelsäure einen reichlichen weissen Niederschlag, und dieser wurde bei Zusatz von Schwefelammonium

¹⁾ Vergl. Verhandlungen der k. k. geolog. Reichsanstalt, Bericht vom 31. August 1858, Jahrbuch, IX. Jahrg. 1858, 2. Heft, S. 121.